

Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweiz. Heimatschutzes

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639114>

Nutzungsbedingungen

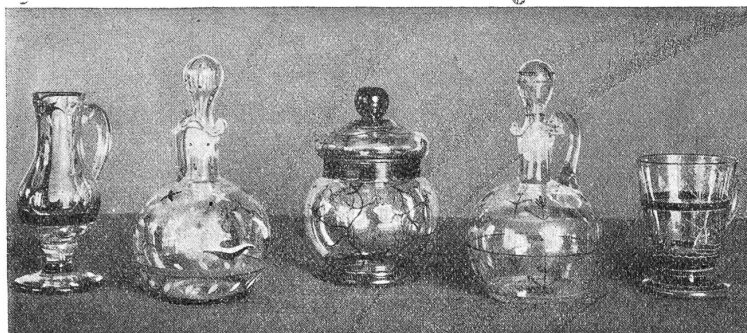
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweiz Heimatschutzes. Bemalte Glaswaren von Fräulein Jenny Bruppacher, SW B, Winterthur. Ein Preis von Fr. 300.— „Die Wiederaufnahme einer altschweizer. Technik ist sehr lobenswert. In Form und Farbe fast ausnahmslos sehr reizvoll durchgeführte Gegenstände.“

drang ich auf Vereinigung aller Schreibenden, um die Gewährleistung eines schönen und sichern Auskommens für jeden Teilnehmer zu erzielen, kurz ich regte mit allen diesen Dummheiten einen erheblichen Staub auf und galt eine Zeitlang für einen Teufelskerl unter den übrigen Schmierpetern. Alles und jedes bezogen wir auf unsere Frage und kehrten immer wieder zu den ‚Interessen‘ der Schriftstellerei zurück. Ich schrieb, obgleich ich der unbelesenste Gesell von der Welt war, ausschließlich nur über Schriftsteller, ohne deren Charakter aus eigener Anschauung zu kennen, komponierte ‚ein Stündchen bei A.‘, oder ‚ein Besuch bei N.‘, oder ‚eine Begegnung mit P.‘, oder ‚einen Abend bei der D.‘ und dergleichen mehr, was ich alles mit unsäglichem Naseweisheit, Frechheit und Kinderei ausstattete. Ueberdies betrieb ich eine rührige Industrie mit sogenannten ‚Mitgeteilts‘ nach allen Ecken und Enden hin, indem ich allerlei Neuigkeitskram und Klatsch verbreitete. Wenn gerade nichts aus der Gegenwart vorhanden war, so übersekte ich die Seseheimer Idylle wohl zum zwanzigsten Male aus Goethes schöner Sprache in meinen gemeinen Jargon und sandte sie als neue Forschung in irgend ein Winkelblättchen. Auch zog ich aus bekannten Autoren solche Stellen, über welche man in letzter Zeit wenig gesprochen hatte, wenigstens nicht meines Wissens, und ließ sie mit einigen albernen Bemerkungen als Entdeckung herumgehen. Oder ich schrieb wohl aus einem eben heraus gekommenen Bande einen Brief, ein Gedicht heraus und setzte es als handschriftliche Mitteilung in Umlauf, und ich hatte immer die Genugtuung, das Ding munter durch die ganze Presse zirkulieren zu sehen. Insbesondere gewährte mir der Dichter Heine die fetteste Nahrung; ich gedieh an seinem Krankenbette förmlich wie die Rübe im Mistbeete.“

„Aber Ihr seid ja ein ausgemachter Halunke gewesen!“ rief der alte Herr mit Erstaunen, und Meister Georg versetzte: „Ich war kein Halunke, sondern eben ein armer Tropf, welcher seine Kellnergewohnheiten in eine Tätigkeit übertrug und in Verhältnisse, von denen er weder einen sittlichen noch einen unsittlichen, sondern gar keinen Begriff hatte. Ueberdies brachte mein Verfahren niemandem einen wirklichen Schaden.“

„Und wie seid Ihr denn von dem schönen Leben wieder abgekommen?“ fragte der Alte.

„Ebenso kurz und einfach, wie ich dazu gekommen!“ antwortete der Exschriftner, „ich befand mich trotz alles Glanzes

doch nicht behaglich dabei und vermischte besonders die bessere Nahrung und die guten Weinresten meines früheren Standes. Auch ging ich ziemlich schäbig gekleidet, indem ich einen ganz abgetragenen Aufwärterfrack unter einem dünnen Ueberzieher Sommer und Winter trug. Unversehens fiel mir aus der Heimat eine kleine Geldsumme zu, und da ich von früher her noch eine alte Sehnsucht nährte, ordentlich gekleidet zu sein, so bestellte ich mir sofort einen feinen neuen Frack, eine gute Weste und kaufte ein gut vergoldetes Uhrketten, sowie ein feines Hemd mit einem Jabot. Als ich mich aber, dergestalt ausgeputzt, im Spiegel besah, fiel es mir wie Schuppen von den Augen; ich fand mich plötzlich zu gut für einen Schriftsteller, dagegen reif genug für einen Oberkellner in einem Mittelgasthose und suchte demgemäß eine Anstellung.“

„Aber wie kommt es,“ fragte der Gast noch, „daß Ihr nun so einsichtig und ordentlich über jenes Treiben zu urteilen wißt?“

„Das mag daher kommen,“ erwiderte Georg Nase lächelnd, „daß ich mich erst jetzt in meinen Mußestunden zu unterrichten suche, aber bloß zu meinem Privatvergnügen!“

(Fortsetzung folgt.)

Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweiz. Heimatschutzes.

Jedem Besucher der Berner Landesausstellung steht noch der Dörfli-Bazar in gutem Angedenken. Dort wurde zum erstenmal der Begriff „Heimatschutz-Reiseandenken“ festgelegt und in Beispielen, wenn auch vielleicht nicht immer in absolut überzeugenden, vordemonstriert. Ein Reiseandenken muß mit dem Land und den Leuten, an die es erinnern soll, in irgend einem, wenn möglich innern Zusammenhange stehen. Es soll irgendwie die Eigenart der Landschaft oder deren Bewohner, ihren Charakter, ihre Sitten und Gebräuche oder ihre Arbeit wiedergeben. Es soll, wenn immer möglich, ein Gebrauchsgegenstand sein, damit der Käufer nicht einen Wust von wertlosen Nippes aufspeichert, wenn er Reiseandenken sammelt. Dazu verlangt man von Reiseandenken Solidität



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweizerischen Heimatschutzes.

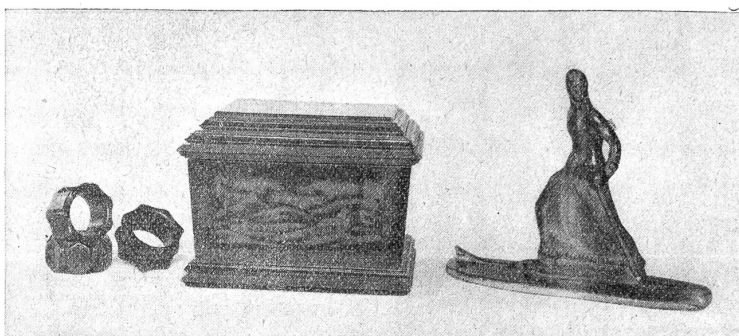
Drechslerarbeiten von Otto Münch, Bildhauer, SW B, Zürich. Ein Preis von Fr. 250.— „Der Versuch, mit einfacher Drechslerarbeit dekorative Dosen, Vasen und Leuchter zu gestalten, ist gelungen und dürfte sehr entwicklungsfähig sein.“ Einzelne Stücke sind in Form und Farbe sehr reizvoll und dekorativ, leider ist die Zweckbestimmung der originellen Gegenstände teilweise noch etwas fragwürdig.“

und Materialechtheit. Um auch dem bescheidenen Geldbeutel zugänglich zu sein, sollte es technisch erstellbar sein. Kurz, das Reiseandeken muß ganz bestimmten Forderungen entsprechen, soll es einem ideellen und volkswirtschaftlichen Zwecke genügen.

In Verfolgung des schönen Zieles, dem Schweizerischen Reisegebiet zu geschmack- und sinnvollen Andekenartefakten zu verhelfen, gründeten die Heimatschutzfreunde eine Verkaufsgenossenschaft, die alljährlich Wettbewerbe ausschreibt zur Erlangung wertvoller Erfahrungen und Musterartikel. Natürlich muß auch das Käuferpublikum zu der Heimatschutzidee erzogen werden. In eigenen Verkaufslokalen in Arosa, Engelberg, Genf, Lugano, Neuenburg, Ragaz, Rheinfelden und Zürich (warum nicht auch in der Bundesstadt?) legt die Verkaufsgenossenschaft ihre approbierten Artikel zum Verkaufe aus.

Wir bringen in Abbildungen, die wir dem letzten Heimatschutzhefte entnehmen, das Resultat des diesjährigen Andeken-Wettbewerbes der Verkaufsgenossenschaft S. H. S., soweit es die sechs ersten Preise betrifft, unsern Lesern zur Kenntnis und verbinden damit die Aufforderung, sich beim Kaufe von Reiseandeken der hier geäußerten Gedanken zu erinnern.

H. B.



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweiz. Heimatschutzes.

1. Serviettenringe von Walter Haggenmacher, früher in Firma Baumann, Kbliter & Cie., Zürich. Ein Preis von Fr. 100.— „Holzgegenstände von schöner Materialwirkung. Preise leider im Hinblick auf Verkaufsmöglichkeit etwas hoch. Am besten verwendbar erscheinen die drei Serviettenringe.“ 2. Truhen von Heinrich Appenzeller, Maler, Zürich. Ein Preis von Fr. 150. „Die künstlerisch dekorativ bemalten Dosen und Truhen sind sehr reizvoll; sie gehen aber ihres begreiflicherweise hohen Herstellungspreises wegen über den Rahmen des gangbaren Reiseandekens hinaus.“ 3. Figur Skiläuferin von Albert Grupp, Bildhauer, Biel. Ein Preis von Fr. 200. „Die Figur ist plastisch gut zusammengefaßt und klar. Störend wirken die hinten abgeschnittenen Skis, was durch Vergrößerung der Plinthe corrigiert werden könnte. Um den Verkaufspreis zu erniedrigen, wäre es vorteilhaft, die Figur in Terracotta statt in Bronze auszuführen zu lassen, zumal die Arbeit eher auf dieses Material hin komponiert erscheint.“

Der Dorfschmied.

Von Fr. Lienhard.

In später Mondnacht schritt ich durch ein wasserdurchraushtes Gebirgstal, als in mein Träumen ein fremder Ton drang. Hart scholl das wie ein Arbeitstag — und doch dichterisch verklärt von der mildernden Stille der großen Nacht, in deren weiter Halle der erste Ton melodisch verklang.

Es war das Hämmern einer Schmiede. Nur von Zeit zu Zeit, wie lauschend, schwieg der nächtliche Glöckner, und die Mainacht um mich herum atmete allein weiter.

Als ich um eine Ecke der Landstraße bog, sah ich in hellem Feuerschein die Schmiede vor mir stehen. Und näher-tretend sah ich auch den Schmied.

Mitten in einem Funkenregen stand der Mann. Die Linke mit der Zange hielt das glühende Eisen gefaßt, und Schlag auf Schlag fuhr aus der kräftigen Rechten auf den dröhnenden Amboß. Ein herztählendes Bild! Groß und breit stand er, mit hoher, kahler Stirn, das männliche Antlitz durch buschige Brauen und einen kurzen Schnurrbart verfinstert. Der Hals nackt, die Hemdärmel bis unter die Schultern zurückgestülpt, das Schurzfell umgehängt — so steht er heute noch vor meiner Seele: ein Mann, der seine Pflicht tut!

„Grüß Gott, Meister Schmied!“ rief ich frohgemut, „noch so spät an der Arbeit?“

Mein Mann sah auf, brummte einen „Guten Abend“ und fuhr dann gleichmütig fort, aus seinem roten Eisen Funken herauszuhämmern.

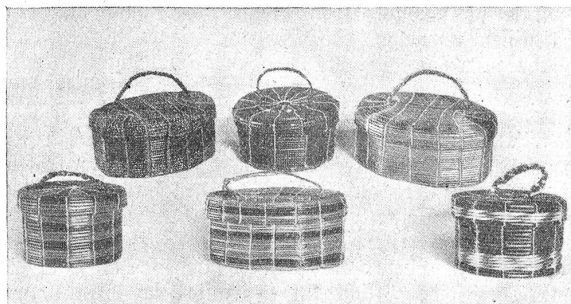
Der macht nicht viel Worte, dachte ich und setzte mich auf einen leeren Amboß. Einem Schmied mag ich gern zuschauen. Es ist ein urdeutsches, kräftiges Handwerk, das Schmiedehandwerk. War's nicht in einem Zweige meiner Familie Erbsitte, daß der Älteste Schmied wurde? Ich wäre wohl auch an die Reihe gekommen, aber — nun, grüß dich Gott, Waldschmied!

Der Meister tat noch ein halb Duzend Schläge, steckte dann das Eisen in die Esse und setzte den Blasebalg in Bewegung. Dann drehte er sich nach mir um. „Woher des Wegs?“ fragte er und besah mich gelassen.

Ich gab ihm Bescheid.

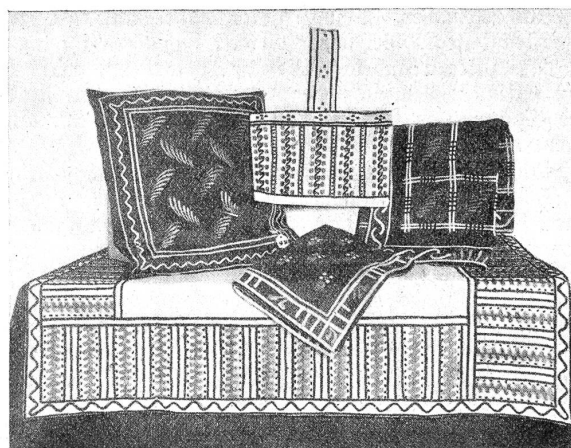
„Hm, da habt Ihr einen redlichen Marsch hinter Euch,“ meinte er. „Aber schön ist's dort oben. Und wo soll's noch hingehen heut' abend, wenn man fragen darf?“

„Ins Nachtquartier, denk' ich. Ist kein Dorf in der Nähe?“



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweizerischen Heimatschutzes.

Strohflechtereien von Jos. von Al-Werber, Sachseln, Obwalden. Ein Preis von Fr. 100.— „Besonders geeignete, entwicklungs-fähige Technik als Heimarbeit. Die eingereichten Muster weisen zum Teil gute Versuche auf. Einige dagegen scheinen nicht vorbildlich zu sein.“



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufsgenossenschaft des Schweizerischen Heimatschutzes.

Bestickte Leinen von Fr. Cécile Rott, Chaumont ob Neuenburg. Ein Preis von Fr. 200.— „Interessante Versuche mit Schweizerischen Dekorationsmotiven, angenehme, harmonisch zusammengehellte Farben. Die Arbeiten liegen innerhalb der Wettbewerbsbedingungen.“